



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Wunderblumen aus Westfalens Gottesgarten

Windolph, Anton M.

Paderborn, 1926

Everhard

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48749](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48749)

Everhard (22. Juli)

Am 24. April haben wir Brunos gedacht, der ein Graf von Altena gewesen ist und Erzbischof von Köln dazu, der schließlich aber auf alle Ehren, weltliche und geistliche, verzichtete und ein schlichter Zisterziensermönch wurde im Kloster zu Altenberg, wo nicht nur sein Großohm Everhard, sondern auch sein eigener Ahn Adolf als Mönche ihr Leben selig beschlossen hatten. Von eben jenem **E v e r h a r d** soll heute die Rede sein.

Graf Everhard und Graf Adolf waren Brüder, und weil Adolf dem älteren Everhard nicht nur in der Herrschaft folgte, sondern ihm auch im Tugendstreben ein treuer Genosse war, so verdient er, mit ihm zusammen genannt zu werden. Reichbegütert waren die von Altena im Sauerlande und in der Mark und auch am Rheine, ihren Namen aber führten sie von jener festen Burg, deren Mauern noch heute trutziglich an der Lenne stehen.

Die Brüder waren zuerst so rechte Kinder ihrer Zeit, in allen ritterlichen Künsten wohlerfahren und stets bereit, wie andere Fürsten und adelige Herren in blutigen Fehden ihren Mann zu stehen. Und hatte man im eigenen Lande Frieden und bedrohte kein Feind die Grenzen, so eilte man einem Gefreundeten oder Versippten zu Hilfe, um mit waffenfähigen Mannen dessen Heerbann zu stärken.

So lagen damals der Flanderngraf Theoderich und Gottfried im Barte, der Graf von Löwen, mit dem Bischof Alexander von Lüttich im Kampfe, dem der Herzog Wall-

ram von Limburg sich verbündet hatte. Die Bischöfe waren damals meist streitbare Kirchenfürsten, nicht weniger geübt, das Schwert zu führen als den Stab. Zu diesen Truppen ließen die beiden von Altena ihre Mannen stoßen, die tapfer Seite an Seite mit den Bischöflichen fochten, bis endlich ein blutiges Treffen, bei dem fast tausend Mann auf der Walfstatt blieben, der Fehde ein Ende machte.

Everhard saß wieder auf seiner Feste Altena am Kaminfeuer, in dem die Eichenfloben loderten, und starrte in die Glut. Es war ihm so eigen zumute, seit er aus dem Streite wieder daheim war. Not und Elend und Unglück aller Art war eingekehrt, wo seiner Mannen Eisenschritte flirrten; rauchende Trümmer zeichneten ihren Weg, und Waisen und Witwen verwünschten den Tag ihres Erscheinens. Das war zwar allenthalben so; aber wenn auch kein Tropfen freventliches Blut an seinem Schwerte klebte und wenn er auch selbst nie mit fremdem Gute sich bereichert hatte, welche Schuld mochten die, die mit ihm ausgezogen waren, auf sich geladen haben? Und wie er so in die Flammen stierte, da loderten sie schreckhaft wie Blut, und sie züngelten wie giftige Flammen, und es war ihm, als haschten sie nach ihm, um ihn in das ewige Höllenfeuer hinabzuziehen. Da packte ihn die Angst, daß die anderen, die er am Freveln nicht verhindert, da er doch ihr Führer gewesen, daß sie nicht sühnen würden, was sie auf ihre Seelen geladen, und fest stand sein Vorsatz, zu büßen, was die anderen gefehlt.

Stoßdunkel ist die Nacht. Da schleicht auf geheimen Wegen eine vermummte Gestalt aus der Burg. Nichts

nimmt er mit von all seiner reichen Habe; in schlechtem Kleide, in dem niemand den ehemaligen Grafen vermutet hätte, bettelt er sich durch das heilige Deutsche Reich bis hin nach Rom, um so, gleich vielen anderen seiner Zeit, durch Pilgerfahrten zu sühnen und zu büßen. Vom Grabe der Apostelfürsten geht's dann nach Compostella, Spaniens großem, vielbesuchten Heiligtum, wo des heiligen Jakobus Gebeine ruhen. Und weil es gerade auf dem Wege liegt, besucht er dann in Frankreich das Grab des heiligen Abtes Agidius, zu dem man dazumalen auch aus weiter Ferne pilgerte. Ob Everhard nun des Wanderns genug hatte, oder ob man ihm geraten hatte, auf andere Weise zu büßen, genug, er kam zum Kloster Morimond in der Champagne und beschloß, dort zu bleiben.

Du meinst nun wohl, er habe sein Haupt scheren lassen und Mönchsgewand angelegt? Weit gefehlt!

Zur Abtei gehörte ein Klostergut, und weil er in seiner Buße dem verlorenen Sohne so ganz gleichen wollte, verdingte er sich dort — als Sauhirt. Und glaube nur, der Sieg, den er durch Selbstverleugnung so über sich gewann, war ihm mehr wert als alle Triumphe, die er einst mit dem Schwerte in der Hand über seine Feinde gefeiert hatte. Der Herr aber, der die Demütigen erhöht, wollte auch ihn nicht in der Niedrigkeit ersticken lassen.

Waren da einmal deutsche Ritter und Herren auch zum hl. Agidius gewallfahrtet und hatten sich auf dem Wege verirrt und mußten nach der Richtung fragen. Einer wurde auf Kundschaft ausgesandt. Der trifft an eines Waldes Rande, wo Schweine sich an Eichen mästen,

einen Hirten, der ihm bereitwillig Auskunft gibt. Der Kundschafter starrt ihm ins Gesicht: Da saß eine Narbe, die hatte Everhard nicht verbergen können; ein feindlicher Schwerthieb hatte sie ihm einst ins Antlitz gezeichnet. Und jener Mann, der jetzt vor ihm stand und nach dem Wege fragte, der wußte nur zu gut, wem der Hieb gegolten: Sein Leben wäre verwirrt gewesen, hätte sein edler Graf damals nicht den Schwertstreich aufgefangen. Sollte das etwa der so plötzlich verschwundene Herr und Gebieter sein?

Spornstreichs fliegt er zurück zu seinen Begleitern, die alle ehemalige Lehnsleute Everhards waren. Ich will mich nicht wundern, wenn sie ihn ausgelacht haben, als ob er Gespenster gesehen hätte. Aber weil er sich denn so gar nicht abbringen lassen will von seiner Meinung und weil es ja gar kein so großer Umweg ist und — im Grunde genommen — weil sie ihrem alten Herrn alle ehrlich nachgetrauert haben und sich doch auch freuen würden, ihn wiederzusehen, da lenken sie ihre Rosse wirklich dahin, wo ihr Kundschafter den Sauhirten verlassen hat. Der saß wie sonst bei seinen Schweinen und gab acht, daß sie keine Felder zerwühlten; für Ritterrüstungen hatte er kein Auge mehr. Viel lieber wäre es ihm wirklich gewesen, die hätten ihn in Ruhe gelassen, die ihn jetzt so neugierig musterten. Und nun fragen sie ihn auch noch, und gar in seiner lieben Muttersprache! Und weil er merkt, daß sie ihn längst erkannt haben, leugnet er nicht: Ja, er ist Everhard, einst weitgebietender Graf von Altena!

Diese Freude!

Der Jubel lockt den Hofverwalter herbei, der gerade die Kunde durch die Klosterbesitzungen macht. Dem wird nun zuerst die hohe Abkunft des Sauhirten kundgetan. Wahrlich, hätten es andere gesagt, er würde nie daran geglaubt haben.

Und dann am anderen Morgen, als Abt und Prior und Cellerar kommen und Everhard anstauen wie einen Märchenprinzen!

Was nun?

Auf die Herrschaft hat Everhard ein für allemal verzichtet; er verlangt nicht danach zurück. So geht er denn auf des Abtes Vorschlag ein und tritt als Novize in Morimond ein.

Jahre waren vergangen, und noch hatten die beiden Brüder sich nicht wiedergesehen; Adolf hielt den Regierungssorgen zurück, den Mönch die Klosterregel. Doch endlich darf er den dringenden Einladungen seines Bruders folgen und ihn in der Heimat besuchen. Und nicht brach er das Gelübde, das er einst in bitterkalter Winternacht getan, wo er sich ewige Verbannung auferlegte; denn nicht Everhard, der Graf, kehrte zurück, sondern ein weißer Mönch.

Schwer wurde es Adolf, ihn wieder von sich zu lassen. So bot er denn der Abtei Morimond das Schloß Altenberg in der Grafschaft Berg zum Geschenke an, auf daß sie darin ein Kloster einrichte. Das geschah, und Everhard war einer der ersten zwölf Brüder, die auf Altenberg das Gotteslob begannen, wo bis dahin Schwerterklingen und Becherklang an der Tagesordnung gewesen.

Und als dann, wieder einige Jahre später, Everhard seine Verwandten in Thüringen, den Grafen Jizzo von

